Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 24 (1873)

Heft: 3

Artikel: Aus dem badischen Schwarzwald [Schluss]

Autor: Meister, U.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-763406

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

Zeitschrift für das Forstwesen.

Organ des schweizerischen Forstvereins.

Redigirt von

Cl. Landolt, W. von Greyerz und Jb. Kopp.

Herausgegeben

von

Hegner's Buchdruckerei in Lenzburg.

№ 3. März. 1873.

Die schweiz. Zeitschrift für das Forstwesen erscheint monatlich, im Durchschnitt 1 Bogen stark, bei **D. Hegner** in **Lenzburg** zum Preise von Fr. 3. —, franko Schweizergebiet. Bei der Post abonnirt Fr. 3. 20. —

Der Debit für Deutschland und Oesterreich ist der Buchhandlung J. J. Christen in Aarau übertragen. Der jährliche Abonnementspreis für das Ausland beträgt 5 Fr. 50 Rp.

Alle Einsendungen sind an Herrn Prof. **Cl. Landolt** in Zürich, Reklamationen betr. die Zusendung des Blattes an **Hegner's** Buchdruckerei in Lenzburg zu adressiren.

Inhalt: Aus dem badischen Schwarzwald. — Araucaria imbricata (Chilitanne). — Mittheilungen aus den Kantonen. — Personalnachricht. — Inserate.

Aus dem badischen Schwarzwald.

von **U. Meister**, Forstmeister.

(Schluß.)

Aus diesem Grunde hat der Kanton Zürich schon vor Jahren durch Großrathsbeschluß die Waldkorporationen verpflichtet, Statuten zur Genehmigung resp. Sanctionirung einzureichen. Was von der ganzen Versammlung wesentlich als Vortheil der Waldgenossenschaften anerkannt wurde, war das gewichtige Moment der hypothekarischen Verwerthung des Waldeigenthums. Weder der Gemeindewald noch der Privatwald dient der Creditvermehrung in ähnlicher Weise wie der Genossenschaftswald. Die eine oder andere Gemeinde erhält vielleicht etwas günstigere Anlehenbedingungen, weil sie durch ihren Wald ein schönes Faustpfand

hinterlegt, der Privatmann aber, mag er noch so viele Jucharten Wald in irgend einen Brief hineinbringen, wird für all diese Herrlichkeit (?) wenig Geld aus der Casse des Creditors heben. Der Creditor rechnet nur den Bodenwerth und sofern er doppelte Deckung haben will, auch diesen nur zur Hälfte. Wie viel günstiger stellt sich da der Besitzer einer Gerechtigkeit? Der Creditor weiß, die Corporations-Waldung steht unter staatlicher Aufsicht, zu der betreffenden Gerechtigkeit gehört nicht nur eine bestimmte Fläche Land, sondern auch ein der Umtriebszeit und Betriebsart entsprechender Holzvorrath, der hinwiederum einen sicheren alljährlichen Waldertrag und dadurch einen bleibenden Werth der Gerechtigkeit garantirt. So dienen daher diese Genossenschaftsantheile in ganz großartiger Weise zur Vermehrung des Credites und zur stärkeren Ausnutzung desselben im Sinne der allgemeinen Werth- oder Gütervermehrung.

Wie im Kanton Zürich, so haben sich in Baden in den letzten Jahren zum Zwecke gemeinschaftlichen Ankaufs von Gütern oder Wald einige Genossenschaften gebildet. Aber wie wenig will das sagen angesichts des großen Theils der übrigen so arg zerstückelten Privatwaldungen? Es mag gegenwärtig in der Schweiz wenig Aussicht vorhanden sein, ähnlich wie in Baden auf dem Wege gesetzlicher Bestimmungen zur Bildung von Genossenschaften hinzudrängen. Wir müssen auf indirektem Wege zu diesem Ziele gelangen; wir müssen auf dem Wege belehrender Anregung die Privatwaldbesitzer veranlassen zu gemeinschaftlicher Beförsterung, zu gemeinschaftlicher Weganlage, vielleicht zu einer Art Zelg oder Hiebseintheilung des Waldes, kurz, es muß alles versucht werden, um, ohne dem Verfügungsrecht über das Privateigenthum allzu nahe zu treten, dasselbe in eine weniger destruktive Wirthschaftsform hineinzubringen.

Solcher Art sind die Gedanken, die das I. Thema, theils während, theils nach der Versammlung zu Tage förderte und wir möchten wünschen, es fände diese so wichtige Frage auch im Kreise unserer schweizerischen Fachgenossen ihre verdiente Würdigung.

Das II. Thema war von spezifisch-badischer Färbung und Behandlung. Lohnt sich nach derzeitigen Marktpreisen der Starkhölzer fernerhin ihre Nachzucht im Schwarzwalde? Liegt es im Sinn der Rentabilität nach ihnen Betriebsart und Umtriebszeit einzurichten oder genügt ihre beschränkte Nachzucht durch Ueberhalt? Herr Forstinspektor Gerwig in Gernsbach, der Verfasser der bekannten

Monographie: die Weißtanne im Schwarzwalde, war Referent über diese offenbar den vielfachen Anfechtungen der Schwarzwälder-Fehmelwirthschaft zur Antwort dienenden Frage.

Das Referat war leider nicht so vernehmbar vorgetragen, daß wir den Zusammenhang der gediegenen Arbeit hätten erfassen können. So viel wurde uns indessen klar, daß der Herr Verfasser kein Freund der Herabsetzung der Umtriebszeiten resp. der Preßler'schen Ideen sein kann und daß er sich in seinen Beweissätzen an die Argumentationen Prof. Baur's (s. die letzten Hefte der süddeutschen Monatsschrift) anschloß, unter kräftiger Hinweisung auf die sog. Staatsaufgabe: in der Forstwirthschaft nicht das Geldinteresse in den Vordergrund zu stellen. Es wurde dieser Standpunkt in der Versammlung nicht angefochten, im Gegentheil durch das resümirende Votum des Präsidiums mit besonderem Hinweis auf die in der allgemeinen deutschen Forstversammlung zu Braunschweig zu Tage getretene Stimmung, noch bekräftigt. Wir, unseres geringen Ortes, möchten uns dieser Anschauungsweise nicht anschließen. Wir geben gerne zu, nicht alle Richtungen und Aufgaben, die das forstliche Gewerbe hat, lassen sich in Geld ausdrücken oder nach finanziellen Faktoren überhaupt bemessen. Aber im Grunde genommen wirthschaftet doch jeder Staat auf den höchsten Geldertrag hin und vergleicht man die Anforderungen, die vor 100 Jahren in den deutschen Staaten an den Wald gestellt wurden, mit denen die heute gestellt werden, so spricht dieser Entwicklungsprozeß ganz deutlich und klar zu Gunsten der Preßler'schen Theorie.

Wir halten daher dafür, daß das forstliche Gewerbe diesem wirthschaftlichen Zuge der Zeit sich nicht entziehen kann und nicht entziehen soll, und glauben, daß man namentlich mit Rücksicht auf die Hebung der Privatforstwirthschaft behufs Versöhnung ihrer leider destruktiven Tendenz mit der Richtung der geordneten Forstwirthschaft — vor allem aus nicht den ersten und obersten Grundsatz jedweder Privatwirthschaft — Produktion möglichst vieler Werthe — über Bord werfen sollte!

Doch, unser Referat über die Verhandlungen in Gernsbach soll nicht zu einer Vertheidigung des vielangefochtenen rationellen Waldwirthes werden. Es ist noch der übrigen Traktanden Erwähnung zu thun und dießfalls zu berichten, daß infolge Nichterscheinen's zweier Herren Referenten die zugehörigen Themas nicht behandelt werden konnten.

Mit der Vornahme der Neuwahlen für den Vorstand schlossen die Verhandlungen. Als von Interesse für unsere Collegen theilen wir mit,

daß Herr Oberforstrath Roth eine Wiederwahl in den Vorstand des entschiedensten ablehnte und an seine Stelle Herr Prof. Schuberg gewählt wurde.

Es war mittlerweile Mittag geworden und gemäß dem Programm sollte draußen an der Murg durch die Freundlichkeit der Murgschifferschaft ein Bild der Murgflößerei vorgeführt werden. Der dahinziehende Floß hat immer und zu allen Zeiten speziell für den Forstmann ein besonderes Interesse. Für mich war das Interessanteste die Wahrnehmung, daß zunächst die Herren Murgschifferschaftsbesitzer und noch Viele andere rund weg erklärten: Das Flößen sei eine veraltete Geschichte, tauge nichts mehr; das einzige Wahre seien Eisenbahnen! So tönts im Schwarzwald und wir dürfen beifügen, daß die beiden Beispiele, welche durch die schweizerischen Holzhändler zu Kronach im fränkischen Wald, und im Schlierenthal im Lande Unterwalden gegeben sind, mächtig zu einer solchen Umstimmung beigetragen haben. Vivat sequens!

Nun aber etwas von der Schwarzwaldes Wirthschaft und zwar nicht in der Form einer detaillirten Beschreibung des weiteren Verlaufes des Festes. Festessen, mühsames Aufbrechen wie bei uns; etwas spärlich besuchte Excursion in den Domänenwald Gernsberg und in den Gemeindewald Gernsbach. Rendez-vous auf der Ebersburg. Dienstag: Excursion durch den Stadtwald von Baden bis zum alten Schloß. Famoses Diner innert den prächtigen Ruinen. Cordialer Abschluß durch gemeinschaftlichen Heimweg nach Baden-Baden. Vereinigung im und beim Cursaal. Abreise. So, der äußere Verlauf des vom prächtigsten Wetter begünstigten Festes, das sich durch die liebenswürdige Gastfreundschaft seitens der badischen Fach-Collegen, durch den warmen Ton der gegenseitigen und vielseitigen Unterhaltung, zu einem äußerst gelungenen gestaltete. Wir fügen noch bei, daß jedem Theilnehmer ein gedruckter Excursions-Wegleiter in die Hand gegeben war, der wesentlich dazu beitrug, die Unannehmlichkeiten des allzu weit hinten sich Befindens abzuschwächen.

Doch zur Sache selbst. Wir befinden uns im ächten Schwarzwald und zugleich auch im Forstbezirk des bekannten Weißtannen-Monographisten Gerwig; wir sind im ausgesprochensten Weißtannenrevier, im Murgthal, besonders in Gernsbach und hinwiederum in den Waldungen der Stadt Baden auf Terrain wo die Buche energisch, mit der Weißtanne um die Besitznahme des Bodens streitet.

Gerwig rangirt die verschiedenen Holzarten in den badischen Waldungen wie folgt: Die Weißtanne nehme 30 %, die Rothtanne 25 %, die Buche 35 %, Eiche, Esche, Ahorn, Birke, Fohrle und übrige Holzarten 10 % des ganzen Bodens ein. Im Os- und Murgthale, dem gegenwärtigen Excursionsgebiete, möge die Weißtanne allein ca 50,000 Jucharten überdecken. Schon diese, wenn auch nicht genaue, so doch annähernd richtigen Zahlen weisen auf eine besondere, von der unsrigen abweichende Wirthschaftsrichtung hin. Die Weißtanne, die bei uns vielfach so stiefmütterlich behandelte Holzart, wird hier also auffallend bevorzugt! Liegt das am Boden, ist das Klima, oder eine ausnahmsweise Lage hiefür die Ursache, oder ist ein bestimmtes wirthschaftliches Ziel die Veranlassung?

Beides zumal, darf man sagen, aber beides mit vollem Bewußtsein, daß dadurch die forstliche Aufgabe der Wirthschaft unter gegebenen Umständen am richtigsten gelöst sei. Wie bekannt ist der Grundstock des Schwarzwaldgebirges vorwiegend Granit und Gneis, partiell auch Porphyr- und Grauwacke, verbreitet der bunte Sandstein, die meisten Höhen liegen zwischen 3 und 4 tausend Fuß über Meer. Das Clima ist natürlich sehr verschieden, im Ganzen genommen mild, denn die Obstbäume reichen bis weit hinauf in die Thäler. Wenn der Winter auch viel Schnee bringt und denselben lange liegen läßt, so sind die Temperatur-Unterschiede im Frühjahr offenbar weniger schroff als bei uns, denn Gerwig sagt: Während seiner dreißigjährigen Praxis im Schwarzwald sei ihm mit Ausnahme der Jahre 1864—66 und 1867 kein einziges Beispiel bekannt, daß an der Weißtanne ausgedehnte Frostschädigungen vorgekommen seien!

Das könnten wir von unseren Lagen im Kanton Zürich nicht sagen! Gerade am Gernsberg treffen wir auf nordöstlicher Halde am Waldrand eine Pflanzschule, in welcher die Weißtannen trotz mehrjähriger Benutzung in ergiebigstem Wuchse herangezogen werden. Das wäre bei uns ein Standort, auf dem wir mit ziemlicher Sicherheit zum Voraus auf starken Frostschaden rechnen müßten. Wesentlich verändert scheint sich die Weißtanne auch gegen die Lichteinwirkung zu verhalten. Es wird hier geradezu bestritten, daß die längere Zeit in der Ueberschirmung gestandene jugendliche Weißtanne gegen plötzliche Freistellung sehr empfindlich sei, oder sie nicht zu ertragen vermöge; einzig da wo die Lichtungen und Räumungen bei gelindem Froste und unbedecktem Boden vorgenommen werden, zeige die junge Weißtanne große Empfindlichkeit. Sowie eine Pflanze im Zustande des Frostes durch die nicht zu vermeidenden

Unbilden der Holzzurichtung auch nur wenig betroffen wird, so stirbt sie ab und wenn kein sehr hoher Schnee liegt, so ist auch der Holztransport über gefrorenen Boden höchst gefährlich.

Der Wirthschafter im Schwarzwald beachtet diese Erscheinung im vollstem Umfang und diesem Umstande, sowie den der Weißtanne überhaupt günstigen Standortsverhältnissen ist das frische und gesunde Aussehen der Weißtannenverjüngungen zuzuschreiben. Wenn bei uns im Allgemeinen die Weißtanne auch als etwas Licht scheue, von der schnellen Freistellung mehr leiden mag, so ist der eigentliche Grund des schlechten Aussehens noch vielmehr in der schonungslosen Behandlung des jungen Fasels zu suchen. Es wird da gegen das Erzeugniß der Natur gewüthet, als hätte man es mit einem Unkraut und nicht mit der Edeltanne zu thun. Mehr die Verjüngungsmethode als die Charakteristik der Holzart anbelangend ist sodann hervorzuheben, in welch geringerem Maße der Unkrautwuchs die junge Pflanze hier hindert als bei uns. Von der Ueppigkeit der Brombeere, (Rubus fructicosus,) von dem Hanfsaat dichten Stand des Herbstweidenröschens (Epilobium angustifolium) mit der wir leider nur zu häufig zu kämpfen haben, hat man im Schwarzwald kaum einen Vorgeschmack. Allerdings sind die Heide Erica vulgaris und die Heidelbeere Vaccinium myrtillus hier wiederum eine Ersatzplage, welche die Verjüngung nicht unwesentlich erschwert. Aber da kann doch wenigstens die Kultur der Verjüngung auf die Beine helfen, während bei uns das Unkraut der natürlichen oder künstlichen Verjüngung hindernd entgegentritt. Diese kurzen Mittheilungen dürften hinreichen um zu zeigen, unter welch vortheilhaften Verhältnissen die Weißtanne im Schwarzwald auftritt. Dazu kommt nun noch der technisch finanzielle Vortheil, daß das Weißtannenholz nach den verschiedensten Nutzungsrichtungen hin ein sehr geschätztes und gesuchtes ist. Gerwig sagt: So lange man in Freiburg auf dem Holzmarkt Weißtannenscheitholz kaufen kann, bleibt das Fichten- und Fohrenscheitholz unverkauft. Die Holzhändler geben dem Weißtann- gegenüber dem Rothtannbauholz entschiedenen Vorzug und im Preise der Schnittwaaren zeigt sich kein Unterschied; nur für Spaltholz erhält das Fichtenholz den Vorzug, weil es zärter und feinjähriger ist. Rechnet man zu diesen Thatsachen noch hinzu, daß die Weißtanne im Zuwachs der Fichte mindestens gleich kommt, wo nicht dieselbe überragt, was mit unseren Erfahrungen stimmt, ihrer vollholzigeren Gestalt wegen eine höhere Nutzholzquote abwirft — so begreift man die Vorliebe der Schwarz-

waldforstleute für die Weißtanne und wünscht einen Theil derselben auch auf unsere Wirthschafter übergetragen!

Kranke Bestände und Hölzer sind bei diesen Wirthschaftsverhältnissen deßhalb auch weniger häufig, als bei unseren reinen Rothtannbeständen. Dem Hauptfeind der Weißtanne, dem Krebs, begegnet man viel weniger häufig, angeblich, weil consequent auf die Entfernung der sogen. Hexenbesen als dem Sitz des die Krebsbildung verursachenden Pilzes Aecidium elatinum hingearbeitet wird und zudem bei den Durchforstungen werden schonungslos möglichst alle Krebsanfänge entfernt. Das Reich der Weißtanne ist nach den gemachten Mittheilungen ein durch den Charakter des Bodens, des Klimas, wie durch die Anschauungsweise der Bewohner gleich wohl befestigtes und die badische Forstverwaltung hat es verstanden, ihre Wirthschaftsgrundsätze so zu normiren, daß dieselben der Individualität der Weißtanne, sowohl als den übrigen Factoren, zugleich Rechnung tragen.

Sie adoptirte die natürliche Verjüngung in ihrem dehnbarsten Begriff, streckte die sogen. Verjüngsdauer bis an die äußerste zulässige Grenze, auf 30, ja mitunter noch höher auf 40 Jahre, so daß also oft beim Abtrieb der letzten Tannen eines Verjüngungsschlages der Nachwuchs bereits eine Höhe von 15—20′ erreicht hat.

Mancher Leser des Forstjournals, der seiner Zeit die Forstversammlung in Winterthur besuchte, erinnert sich wohl mit Vergnügen der markigen Vertheidigung der natürlichen Verjüngung seitens des verstorbenen Dengler von Karlsruhe. Ihm ging ein „honneter Fehmelbetrieb" über alles; die Kahlschlagswirthschaft mit theilweiser Verwendung der Schlagflächen zum Waldfeldbau unter Beiseitelassung der mit natürlichen Anflug besamten Stellen, wie sie in Winterthur zu sehen war, behagte ihm durchaus nicht. So fühlt nur, wer durch und durch mit des Schwarzwaldes dunklen Tannengründen verwachsen, wer nie in dieses geheiligte Reich eingedrungen ist, mag diesen Ausruf excentrisch finden. Wir, die wir der Zone der Rothtanne angehören, können uns überhaupt nicht so schnell mit der Verpönung oder Beseitigung der Kahlschlagwirthschaft befreunden. Aber eins werden wir gerne anerkennen: Die weitgehende Vorliebe der Schwarzwälder für die Weißtanne ist dem Wirthschaftszweck, der Erreichung hoher Material- und Gelderträge ebenso, ja vielleicht zuträglicher, als die vielerorts zu einseitig betriebene Rothtannen-Wirthschaft! — Untersuchen wir die Schwarzwälder-Wirthschaft noch näher. Im Allgemeinen fußt sie auf einer 120jährigen Umtriebszeit. Etwa 5—20 Jahre vor der Samenschlagstellung also im 100

bis 115. Jahre erfolgt in der Regel der Vorbereitungshieb, eine ziemlich stark gegriffene Durchforstung. Die darauffolgende Schlagstellung besteht in der Herausnahme der schwersten einerseits, anderseits der schadhaften, unwüchsigen Stämme, sowie derjenigen Holzarten, die man in dem zu erziehenden Bestande nicht wünscht. Die Kunst der Verjüngung liegt nun darin, das richtige Maaß von Licht zu geben, das heißt, den Kronenschluß gerade nur bis zu dem Grade zu unterbrechen, bei dem ohne Verwilderung des Bodens das Samenkorn keimen und sich sodann wenigstens für die Dauer von einigen Jahren zur lebensfähigen Pflanze entwickeln kann. Ist viel Gras zu befürchten, so wird nicht regelmäßig gelichtet, sondern es findet ein löcherartiger Aushieb statt. Es werden 4—6 Quadratruthen große Lücken herausgehauen, wodurch mehr auf seitliches Licht gerechnet ist mit Bezug auf die dunkel gehaltenen Stellen, in den Lichtungsplätzen dagegen ein rascheres Erstarken ermöglicht wird. Die Erhaltung resp. Heranziehung eines kräftigen Fasels oder Nachwuchses bleibt unter allen Umständen Hauptziel. Gleichaltrigkeit oder Gleichartigkeit treten in den Hintergrund oder fallen nicht in die Waagschaale. Da ist eine Gruppe bereits ziemlich starker junger Tannen, dort ein Buchenhorst, daneben wieder gar nichts von Anflug unter einem Horst alter „Holländer", kurz das Bestandesbild ist ein wahrer Urtyp der Unregelmäßigkeit und das direkte Gegentheil unseres Bestandes Ideals. Im Schwarzwald greift man mit vollen Händen zu der Gabe, welche die Natur in Form des Nachwuchses schenkt; hat man ja dadurch bereits einen namhaften Zuwachs gewonnen und zwar ohne irgend welche Culturkosten. Das alles gilt nur unter der Voraussetzung, es sei die Herausnahme der noch stehen bleibenden Stämme ohne wesentliche Beschädigung des benannten Nachwuchses möglich. Sucht man zu der Erreichung dieses Zweckes den Bestand einmal dadurch zu schonen, daß bei den jeweiligen Verjüngungen nicht zu viel Stämme überhaupt zur Fällung kommen, so wird im fernern noch wesentlich darauf gehalten, nicht allzu viele auf einmal zu fällen. Es muß Ordnung herrschen im Schlag. Mehr als 4 oder 5 Stämme zumal auf dem Boden, geht gegen die Regel; es würde da zu viel überdeckt mit den Kronen und Aesten und erst schafft man Stamm und Reisig heraus, ehe es an's Fällen neuer Bäume geht. Wie total anders als bei uns, wo die Stämme 3—4 und mehr Monate drinnen liegen bleiben und dann erst schonungslos vom ersten, besten Fuhrmann herausgeschleppt werden. Da wären sie wohl auch drunten im Schwarzwald bald fertig mit der natürlichen Verjüngung! —

Der Schwarzwälder ist infolge der strammen Ordnung, die seit vielen Jahrzehnten in den dortigen Schlägen aufrecht erhalten wird, ein geborner Holzhauer geworden. Mit einer Geschicklichkeit sondergleichen klettert er mit Hülfe seiner Beinschienen — Steigeisen — an der Tanne hinauf und haut vorerst die Aeste, die beim Fallen des Stammes schaden könnten, hinunter, dann erst gehts ans Fällen. Der Stamm muß in irgend eine Lücke hinein und mit mathematischer Genauigkeit wird er auch vermittelst Keil, Axt und Doppelzähnsäge dort hinein gefällt. Liegt er am Boden, so wird eine besondere Sorgfalt auf ein glattes Weghauen der Aeste verwendet und derselbe alsdann auf jedem Terrain, eben oder steil aus dem Bestande herausgeschafft. — Neben dieser Sorgfalt gebraucht der Schwarzwälder auch noch die Vorsicht, nicht sofort wieder im nächsten Jahre den Schlag hineinzulegen. Die jungen und die alten Bäume müssen sich zuerst wieder erholen, die erhaltenen Beschädigungen, Quetschungen und Verwundungen müssen vernarben. Gewöhnlich dauert es 3—5 Jahre bis am gleichen Ort wieder gehauen wird und in dieser Zeit erholt und kräftigt sich der junge Nachwuchs. Noch ein anderer Vortheil erwächst aber aus dieser allmäligen Lichtstellung. Durch dieselbe wird der alte Baum zu neuem kräftigem Aufleben gebracht. Es ist das constatirt, daß die Jahrringe wieder dicker werden und im Verlauf weniger Jahre die Sagholzklasse ganz unverhältnißmäßig zunimmt. Es wird also der Qualitätszuwachs mit dem Quantitätszuwachs gesteigert; die Schwarzwälder rechnen 30—100% heraus. Das hat in einem Lande von so enormen Holzvorräthen, wo das Holz aus den weit abgelegenen Seitenthälern durch das Medium des Großhandels bis an's Meer geschafft wird, seine Bedeutung.

Die Transportkosten wachsen progressiv mit den Volumina und ein Werthobjekt ist nur dann in die Weite transportabel, wenn Volumen und Werth nicht in einem allzu abnormen Verhältnisse zu einander stehen. Je concentrirter die Brennkraft, oder die Nutzholzfaktoren überhaupt in einem Stück Holze repräsentirt sind, desto weiter und besser läßt es sich transportiren. Klafter besser als Wellen, Sagholz besser als Bauholz. —

Die Schwarzwälder Forst-Wirthschaft trägt dieser wirthschaftlichen Generalregel Rechnung im vollsten Maße. Sie rechnet auf starke Hölzer, auf Sagholz und geht soweit die Holz verarbeitenden Gewerbe, die Sägemühlen bis an die Waldgrenze hereinzuschieben, um allen unnöthigen Transport zu vermeiden; vom theoretischen wie vom praktischen Standpunkte aus ist die so geschilderte Wirthschaftsmethode verschieden-

artig beurtheilt, ja auch angefochten worden. Es wird ihr namentlich vorgeworfen, sie arbeite mit einem zu großen Holzvorrathskapital und könne infolge dessen auch keinen hohen Zinsfuß abwerfen. Es ist hier nicht der Ort, auf diesen gewichtigen Punkt einzutreten, da genugsam hervorgehoben worden ist, wie die ganze Wirthschaftsmethode wesentlich ein Kind der vorhandenen geographischen, topographischen und socialen Verhältnisse ist. Würde man in unsern eigentlichen Gebirgswaldungen so und nicht anders wirthschaften, wir dürften zufrieden, sehr zufrieden sein. Dagegen würden die Absatzverhältnisse in den mehr ebneren Landestheilen längs den belebten Verkehrsadern der westlichen und nördlichen Schweiz diesen Betrieb kaum Boden fassen lassen. Hier drängen Handel und Verkehr auf einen raschern Umsatz der Produkte, auf eine möglichst frühe Holzernte. Hat das Nadelholz die landesübliche Dimension von Bau- oder Sagholz erreicht, so ist längst für dessen Absatz eine Quelle in der Nähe und Käufer und Bezüger legen weniger Werth auf ein Plus oder Minus des Durchmesserverhältnisses zur Stammlänge als im Schwarzwald, wo sich an Bruchtheile des Zolls dießfalls eine bedeutende Preisdifferenz knüpft. Der Markt in der Nähe ist immer weniger wählerisch, als der Commissionär für den Markt in der Ferne.

Die 120jährige Umtriebszeit wäre daher nicht wohl unsere Sache und auch die allzulang hinausgestreckten Verjüngungszeiträume, dürften für unsere milderen Lagen und die diesfalls raschere Entwicklung des Nachwuchses nicht nothwendig sein. Auch möchten wir, so sehr wir uns als ein Freund der Weißtanne bekennen, nicht in dem ausgedehnten Maße auf deren Begünstigung hinarbeiten, wie das dermalen in Baden der Fall ist. Dagegen verdient die natürliche Verjüngung mit ihrer ausgedehnten Tendenz schönes Bau- und Sagholz zu erziehen, die vollste Aufmerksamkeit und zwar auch da, wo die Rothtanne, sei es aus Rücksichten auf den ihr besonders zusagenden Standort oder im Hinblick auf vorherrschende Nachfrage nach dieser Holzart, wesentlich zu Hause ist. Die Rothtanne hat im Schwarzwald offenbar an Terrain verloren und es dürfte eine Ursache hiefür in diesen langen Verjüngungszeiträumen zu suchen sein. Allein allzu viel darf auf diese nicht abgeladen werden. Es finden sich Reviere im Schwarzwald, wo bei gleichen Wirthschaftsgrundsätzen die Rothtanne voll und ganz zur Geltung kam. Wer die herrlichen Rippoldsauer Waldungen kennt, weiß davon zu erzählen und wird constatiren, daß der tüchtige Forstverwalter Ganter hier den besten Beweis für diese Ansicht liefert.

Die natürliche Verjüngung ist der Waldwirthschaft, was die Maschine der Industrie. Sie erspart uns lebendige Arbeitskräfte. Sie ist der Cultivator, ja sie besorgt auch zum Voraus schon die Säuberungen, indem sie dieselben weniger umfangreich macht.

Und diese Seite der natürlichen Verjüngungen bedeutet sehr viel in einer Zeit, wo sich die Arbeitskräfte für die Waldwirthschaft nur noch mit Mühe und zu übergroßen Löhnen herbeiziehen lassen.

Die badische Forstversammlung ging am 2. Tag durch das Gernsbacher Revier in die Stadtwaldungen von Baden-Baden. In dieser milderen Lage machten sich die Buche und die Eiche bereits in hervorragender Weise geltend und die Anzucht der Nadelhölzer bedarf ähnlich wie in verschiedenen Gegenden des Kantons Zürich einer besonderen Begünstigung, die geradezu in einem Kriege mit Messer und Axt gegen diese Laubhölzer besteht. Das Bestandesbild ist ein sehr günstiges, wenn man die hübschen 30—50jährigen Bestände durchwandert, begreift man kaum, wie dieselben so vollkommen und regelmäßig zusammenwachsen konnten, nach ihrer langen Verjüngungs- oder Entstehungsdauer.

Ein wundervoller Abend im alten Schloß zu Baden schloß die nach allen Richtungen genußvolle Forstversammlung. Die äußerst verbindliche Aufnahme, die uns schweizerischen Gästen zu Theil wurde, wird jeden schweizerischen Forstmanne zu dem Wunsche veranlassen, Gelegenheit zu erhalten, Gleiches mit Gleichem vergelten zu können.

Leider scheint man aber — speziell im ständigen Komite — der Ansicht, daß es durchaus nöthig sei, die Forstversammlung doch wenigstens von Zeit zu Zeit an einem Orte abzuhalten, wo rationelle Forstwirthschaft getrieben wird, wenig Rechnung zu tragen und wir müssen uns nach Ablauf von zwei Jahren wohl noch zwei weitere gedulden, bis wir mit Aussicht auf Erfolg ausländische Fachgenossen zu einem unserer Feste einladen können.